

# Der kleine Bund

## Sein Wunsch: In Freiheit sterben

**Strafvollzug** Immer mehr ältere Menschen sitzen in der Schweiz hinter Gittern. Kann man da in Würde altern? Besuch bei einem 73-jährigen Häftling, der sagt: «Es fehlt an echter Fürsorge».

Mirjam Kohler und  
Christian Brüngger (Text)  
und Urs Jaudas (Fotos)

Zwischen Werner Mooser und der Freiheit liegen drei Türen. Schwere Türen, eine davon mit Körperscanner. Und hohe Zäune. Mooser, der eigentlich anders heisst, ist Insasse in der Justizvollzugsanstalt (JVA) Pöschwies in Regensdorf ZH und 73 Jahre alt.

Mooser ist gesundheitlich angeschlagen, deshalb wurde er auf die Spezialabteilung Alter und Gesundheit verlegt. Auf Details zu seiner Person und seinem Delikt müssen wir verzichten. Dieser Text darf Moosers Reintegration in die Gesellschaft nicht gefährden. Ob es dazu überhaupt je kommen wird, wissen wir nicht. Aber: Moosers Tat hat ihn für viele Jahre hinter Gitter gebracht.

28 Männer leben auf der Abteilung. Die Mehrheit ist zwischen 61 und 73 Jahre alt, einer 82, nur einige sind unter 60.

Wenn wir an Häftlinge denken, sehen wir in der Regel nicht alte Menschen wie Werner Mooser vor uns. Das gilt auch für die Planerinnen und Planer der Schweizer Gefängnisse. Die Konsequenz: Gefängnisse sind nicht für Alte gebaut.

Gleichzeitig gibt es in Schweizer Gefängnissen immer mehr alte Insassen. Bis in zehn Jahren werden rund 400 bis 500 Männer über 60 eingesperrt sein. Bei den Frauen zwischen 60 und 64 Jahren werden es 25 bis 34 Inhaftierte sein. Das ist im Vergleich zu 2019 mehr als eine Verdoppelung.

Helene Seaward ist Ethikerin an der Universität Basel. Mit Kolleginnen und Kollegen untersuchte sie die psychiatrische Versorgung und forensische Begutachtung von alternden Strafgefangenen und Personen in Sicherheitsverwahrung in der Schweiz. Ein Pionierprojekt in einem wenig beachteten Bereich, vor kurzem wurde die letzte Phase abgeschlossen.

### «Einseitige Ernährung, mangelnde Bewegung»

Seaward sagt: «Der prozentuale Anteil der älteren Inhaftierten steigt seit den 2000er-Jahren stark. In absoluten Zahlen sind es aber immer noch zu wenige, so dass lokale und individuelle Lösungen überwiegen, anstatt dass sich Politik oder Behörden gezwungen sähen, das Problem systematisch anzugehen.» Bereits in den frühen 2000er-Jahren wiesen Forscherinnen auf diese Entwicklung hin. Doch Veränderungen in den meist sehr starren Strukturen brauchen in der Regel viel Zeit.

Dazu kommt: Untersuchungen zeigen, dass Inhaftierte schneller altern als die Durchschnittsbevölkerung. Der Unterschied beträgt 10 bis 15 Jahre. Das hängt damit zusammen, dass sie oft aus sozial benachteiligten Verhältnissen stammen und erhöhten gesundheitlichen Belastungen ausgesetzt sind. Bereits in jungen Jahren können darum komplexe, teils chronische Krankheiten auftreten, die einen hohen Bedarf an medizinischer Versorgung erfordern.

Auch die Haft selbst macht krank: «Es ist erschreckend, wie gewisse Gefangene über die Jah-



«Ich bin auch ein Mensch», sagt Pöschwies-Insasse Werner Mooser. Vor dem Fenster sieht er hohe Zäune.

re schnell alt und grau werden und den Gesundheitsdienst wegen chronischer Altersbeschwerden täglich aufsuchen müssen», sagte Ueli Graf, ehemaliger Direktor der Justizvollzugsanstalt Pöschwies an einer Fachtagung.

Und: «Die käsig-grauen Gesichter und die müden Augen können nicht nur auf den stumpfsinnigen Vollzugsalltag und die Hoffnungslosigkeit bezüglich Entlassung zurückgeführt werden, sondern sind auch Resultat von einseitiger Ernährung, mangelnder Bewegung, übermässigem Rauchen und zahllosen TV-Nächten.»

Derzeit gibt es in der Schweiz in drei Gefängnissen 52 Plätze auf Spezialabteilungen für ältere Männer. Für Frauen gibt es so etwas nicht. Älteren Frauen würden aber zusätzliche arbeitsfreie Tage gewährt, heisst es beim einzigen Schweizer Frauengefängnis, der JVA Hindelbank.

Arbeit ist im Normalvollzug das strukturierende Element im Gefängnisalltag. Für die Inhaftier-

ten besteht eine Arbeitspflicht. Meistens arbeiten sie in Betrieben auf dem Gefängnisgelände, etwa in Gärtnereien, Schreinereien oder dem Metallbau. 10 bis 39 Franken verdienen sie dabei in der JVA Pöschwies – pro Tag. Neben der Struktur soll die Arbeit Ablenkung, aber auch eine bessere Rückkehr in die Gesellschaft ermöglichen.

### Der Gefängnisdirektor relativiert

Eine Pensionierung gibt es für Inhaftierte nicht. 2016 wies der Europäische Gerichtshof für Menschenrechte die Beschwerde eines 70-jährigen Pöschwies-Häftlings dagegen zurück. Viele andere europäische Länder kennen keine Arbeitspflicht für alte Häftlinge oder machen sie vom individuellen Zustand abhängig.

Häftling Mooser würde gerne auf die obligatorische Beschäftigung verzichten, sagt er. Das Aufstehen am Morgen mit den fix getagelten Zeiten stört ihn. Er sei angeschlagen, brauche Zeit. Als er

liegen blieb und nicht zur Arbeit erschien, hat man ihn zur Strafe in seiner Zelle eingeschlossen.

Andreas Naegeli ist der Direktor der Pöschwies, Michael Leibacher der Leiter der Alters- und Gesundheitsabteilung. Sie kennen Moosers Anliegen – und versuchen einzuordnen: Bei den Tätigkeiten dieser alternden Häftlinge handle es sich eher um Beschäftigungen als um Arbeit.

Mooser bastelt etwa mit Filz, macht Tierfiguren aus ihnen. Andere füttern die Enten im Teich des Gefängnisses. Doch Mooser ist unzufrieden. Es gefällt ihm nicht auf der Spezialabteilung. Da, wo er vorher war, habe er mehr Freiheiten gehabt, sagt er. Und er findet, er werde zu wenig betreut.

«Es fehlt an echter Fürsorge», sagt er und faltet dabei seine Hände, streicht sich durch die Haare. Wie alle Insassen trägt er Anstaltskleidung: braune Hosen, blaues Shirt, braune Jacke. Wenn er aus dem vergitterten Fenster schaut, sieht er hohe Zäune. Auf die Frage, welche Träume er noch

habe, sagt er: «Keine.» Das stimmt nicht ganz. Er möchte raus aus dem Gefängnis und in ein Pflegezentrum mit geschlossener Abteilung überwiesen werden, wie schon andere vor ihm. Sein Anwalt wirke darauf hin, sagt Mooser.

Er steht auf, verschränkt die Arme hinter dem Rücken und blickt aus dem Fenster über Teile der Pöschwies. «Ich bin auch ein Mensch», sagt er, als wir über humanes Altern für Schwerverbrecher sprechen. Und dass er nicht im Gefängnis sterben möchte.

Direktor Naegeli und Abteilungsleiter Leibacher finden, «zu ihren Mannen», wie sie sie nennen, werde gut geschaut. Aber eine gewisse Ordnung muss bei rund 400 Inhaftierten nur schon darum sein, weil sonst Chaos herrsche. Also brauche es eine klare Führung und Struktur. Es werden aber immer auch sehr angepasste Lösungen gefunden, um auf die individuellen Bedürfnisse so gut als möglich einzugehen.

Forschende wie Seaward plädieren hingegen für Alternativen im Vollzug. Sie gehen davon aus, dass in der Schweiz ein bis zwei Drittel der älteren Inhaftierten in Institutionen mit einer zu hohen Sicherheitsstufe untergebracht sind. «Das kostet Geld und behindert eine bedarfsgerechte Versorgung. Es braucht mehr Lösungen mit niedrigen Sicherheitsstufen und langfristigen Betreuungsmöglichkeiten», sagt Seaward.

Ex-Gefängnisdirektor Ueli Graf bezeichnet die Frage, welcher alte Gefangene wirklich den Sicherheitsrahmen einer geschlossenen Anstalt brauche, als zentral. Denn es gäbe ja auch Alternativen, Altersheime mit spezieller Sicherung beispielsweise: «Es kann nicht sein, dass alte, gebrechliche Gefangene in Rollstühlen jahrelang in geschlossenen Justizvollzugsanstalten herumgeschoben werden.» Es stelle sich in solchen Fällen auch die

Frage der Rechtmässigkeit. Denn im Straf- und Massnahmenvollzug sind erhebliche Einschränkungen der persönlichen Freiheit nur dann zulässig, wenn sie verhältnismässig sind.

Würde man Alte in angemessenen Sicherungsstufen platzieren, würden sich die Kosten für die Sicherheit verringern. Dieses Geld könnte stattdessen verwendet werden, um die Bedürfnisse der Alten anzugehen.

Doch der Trend der letzten Jahrzehnte geht – auch international – zu höheren Mauern und Zäunen, zu weniger Risikotoleranz und härteren Strafen. Letzteres ist der Hauptgrund, warum mehr Ältere weggesperrt werden und bleiben.

### Mit dem Alter sinkt das Rückfallrisiko

Der aktuelle Stand der Forschung legt aber nahe: Ältere bleiben länger präventiv weggesperrt, als sie gefährlich sind. Viele von ihnen werden im Gefängnis sterben – ob das wirklich der Sicherheit der Gesellschaft dient, wird infrage gestellt.

Denn mit dem Alter sinkt das Rückfallrisiko. Vor allem, wenn es ein langfristiges Betreuungsetting gibt, stellen die meisten älteren Personen keine Gefahr mehr dar. Noch fliesse dieser Faktor zu wenig in die Risikobewertungen ein, sagt Seaward. Ob sich das so bald ändert, ist fraglich.

Die Lobby für Häftlinge ist schwach, die für Alte sowieso. Ob darum je ein gut gesichertes nationales Altersheim für Inhaftierte in der Schweiz gebaut wird? Zumindest die JVA Pöschwies soll



Helene Seaward, Ethikerin an der Universität Basel. Foto: Kostas Maros



Andreas Naegeli, Direktor von Pöschwies.



Eine Zelle der Alters- und Gesundheitsabteilung des Gefängnisses Pöschwies in Regensdorf ZH.

in nächster Zeit erweitert und umgebaut werden. Auch eine Spezialstation für pflegebedürftige Inhaftierte soll entstehen. In dieser Art schweizweit die erste, betont Direktor Naegeli.

Werner Mooser schaut mittlerweile auf seine Uhr, so als hätte er noch viele Termine. Die Termine, die er haben könnte, nimmt er kaum wahr, oder weiss nichts davon: Dabei könnte er ins Altersturnen, an Spielabende – oder nur schon mit den anderen essen. Die Inhaftierten aber zögen sich primär in die eigene Zelle zurück, sagt Mooser.

Er fühlt sich einsam und ganz offensichtlich auch ein bisschen verloren, so wie viele ältere Menschen draussen in der Freiheit.